

Stiftung 'Jugend fördern - Grenzen überspringen'

Öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts

Aus meinem Tagebuch, Martin Rupprecht

6. Januar 2014

Die Sternsingeraktion in der Pfarre Neufünfhaus ist in vollem Gange. 30 Kinder und Jugendliche sind voller Eifer dabei „ihr Sprüchlein aufzusagen“ – es ist die Verkündigung der Botschaft von Weihnachten - und Geld zu sammeln, „so bitten wir euch um Gaben, für Menschen, die weniger haben.“

Mit 5.000 Euro aus diesem Sternsingererlös und 2.400 Euro von der Stiftung in der Tasche bin ich nun unterwegs zu einem zweiwöchigen Besuch bei Sr. Betty. Im Flugzeug schaue ich zurück wie alles begann: Es war im Jahr 1989 als ich Sr. Betty Schao, eine Ordensschwester aus Kenia – zum Studium in Regensburg – kennenlernte. Wir reisten damals drei Monate zu einer Bibelschule in die Türkei. Auf den Pfaden des Hl. Paulus, auf Eselsrücken und per Anhalter im Lastwagen studierten wir die Hl. Schrift. Was will Gott, dass wir tun? Welchen Weg wählt ER, um die Menschen ins Land voll von Milch und Honig zu bringen? Die gemeinsame Zeit verband uns zu gegenseitiger lebenslanger Fürsorge. Was für ein Glück, solch wunderbare Menschen von anderen Kontinenten zu kennen, denke ich mir.

7. Januar 2014

Ankunft International Airport Kilimanjaro. Es ist Sommer, also schlägt mir um 1 Uhr 45 heiße Luft mit 24 Grad entgegen. Eine andere Welt. Sr. Betty wartet schon. Wie immer mit diesem typisch afrikanischen Lachen, das Leichtigkeit versprüht und Willkommensfreude. Wir müssen noch zwei Stunden nach Holili fahren. Holterdipolter geht's dahin.

Es ist 4 Uhr morgens. Ich richte mich im Quartier ein und muss mich erst umstellen: Im Badezimmer stehen drei Plastikkübel mit Wasser. Da es seit zwei Monaten nicht mehr geregnet hat, ist Wasser kostbar. Für jeden Tag habe ich einen halben Eimer zum „Duschen“. O felix Austria, wie gesegnet bist du mit Wasser.

8. Januar

Sr. Betty führt mich durch das Zentrum der Ritaliza Primary School. Bei meinem ersten Besuch im Jahr 2002 zeigte sie mir das Grundstück im Busch. Dann konnte ich aus der Ferne den Bau und die Entwicklung mitverfolgen. Ein langsamer Prozess. „Pole pole“ wie die Einheimischen sagen, langsam, langsam. Durch die Sternsingeraktion, durch unsere Pfarreien und durch die Stiftung helfen wir mit. Jetzt stehe ich auf der Baustelle. Die Primary School ist zwar zum Großteil fertig, aber 500 Meter daneben liegt die Secondary School noch im Argen. Und es ist Sommer. Die Sonne brennt auf die Arbeiter nieder. Noch drei Tag bis Schulbeginn; die Wände der neuen Schlafräume sind nicht verputzt, die Toiletten ohne Wasser. Immer wieder höre ich ein anderes Wort der Landessprache Swahili „Hakuna matata – kein Problem“.

In den Wochen vor den Ferien haben die Kinder in den Klassenzimmern geschlafen, die Lehrer im Lehrerzimmer. Sehr provisorisch alles, aber der Ehrgeiz der Lehrer ist groß, der Wunsch der Kinder nach Schule ungetrübt. Im letzten Jahr waren die Leistungen dieser Schule die besten der Region. Von 15656 Schulen in ganz Tansania erzielte sie Rang 67.

9. Januar

Das Gebet der Schwestern beginnt um 5.30 mit Anbetung, dann Rosenkranz, dann Fürbitt-Litanei für den Orden, um 6.30 Uhr Hl. Messe. Mein Gott, können die Schwestern beten und singen! Wir gerne würde ich meine Pfarrmitglieder mit dieser guten Atmosphäre in Berührung bringen! Beten ist überhaupt ein Stichwort dieser Reise. Ohne Gebet wird nix getan. Beten und Singen, dazu Tanz und die Trommel. Als ich zum Mittagessen den Schwestern eine Musik-CD eines Kirchenchores aus Wien vorspiele, lachen sie laut auf. „Das ist ja zum Einschlafen. Gib sie mir für heut Abend“, meint schmunzelnd die Älteste mit 70 Jahren. „Wir müssen uns bewegen und es muss laut sein. So sprechen wir mit Gott“.

10. Januar

5.00 Uhr Anbetung und Hl. Messe, dann brechen Sr. Betty und ich in die 3-Millionen-Einwohnerstadt Dar es Salaam auf. Dort wollen wir den Schulbus abholen, den wir durch die MIVA / Christopherus-Aktion Österreich und unsere Pfarrei Neufünfhaus finanzieren konnten. Doch liegen noch viele Stunden Busfahrt bis zum Indischen Ozean vor uns.

Im Bus surrt das Handy von Sr. Betty ununterbrochen: die Schulleiterin weiß sich nicht zu helfen. Es stehen plötzlich 20 Kinder mehr da als angemeldet. Sie wollen auch hier wohnen – aber wo?

Sonntag, 12. Januar

Ich bin zu Gast in der Pfarrei Manzese am Rande von Dar es Salaam, inmitten des Slumviertels. Die erste Sonntagsmesse beginnt um 5.45 Uhr, dann 7 Uhr, 9 Uhr, 10.30 Uhr und 11.30 Uhr. Unglaublich, wie die Menschen zu den Gottesdiensten hinströmen, und wie froh sie um die Messe sind; in der Gemeinschaft miteinander singen und beten ist eine Quelle für ihr Leben. Als Gabenbereitung bringen sie Säcke voller Reis, Bauholz und Bananen. Die Lieder scheinen kein Ende zu haben. Gott sei Dank kann ich diese Freude in einem Film festhalten. Dabei lerne ich den Oberministranten Alphonse kennen, er wird mir für die nächsten zwei Tage ein guter Führer durch die Stadt sein.

13. Januar

Alphonse ist im zweiten Jahr eines Collegs für Maschinenbau-Ingenieurwesen. Bevor wir ins Stadtzentrum fahren, bringt er mich ins Haus seiner Mutter, um mich ihr vorzustellen. „Haus“ ist übertrieben, es ist eine gemauerte Bude im Slumviertel der Stadt. Mit drei Geschwistern lebt er und seine Mutter auf zwei mal acht Quadratmetern: so viel wie mein Wohnzimmer zu Hause, denk ich mir, und weiß gar nicht mehr, wie ich mich dabei fühlen soll.

Mit dem Bus geht's dann ins Stadtzentrum bis wir ganz unvermittelt stehenbleiben. Wir sind am Indischen Ozean. Nicht weit von hier liegt die Insel Sansibar, an die mich Piratengeschichten aus Kindheitsbüchern erinnern.

In der Nähe des Strandes befinden sich die ältesten Gebäude der Stadt aus der Zeit der Deutschen Kolonie, unter anderem die Kathedrale. Als ich mich nähere, fällt mir eine Informationstafel am Portal auf: „Diese Kathedrale St. Josef wurde in der Jahren 1897 – 1902 von den Benediktinern aus St. Ottilien in Bayern errichtet.“ Nun fällt es mir wie Schuppen von den Augen: ganze Tage meiner Kindheit laufen wie im Film im Gedächtnis ab: In meiner Heimat Eslarn sind wir jährlich als Sternsinger unterwegs gewesen, wobei auf unserem Stern stand: „Wir sammeln für unseren Pater Beda in Tansania.“ Pater Beda, ein Bauernbub aus Eslarn war nach dem 2. Weltkrieg Mönch bei den Benediktinern geworden. In den 50er Jahren war er als Missionar nach Afrika aufgebrochen. Als Theologiestudent bin ich ihm einmal in Eslarn begegnet, da haben wir „Schafkopf“ (Kartenspiel) gespielt. Ich kann mich gut erinnern, wie er sagte, dass er auf jeden

Fall in Afrika bleiben und sterben will. Später erkrankte er schwer und musste doch ins bayrische Kloster Schweiklberg gebracht werden, wo er dann im November 2013 verstarb.

Im Pfarrhaus der Kathedrale erzählt mir der Dompfarrer, dass Pater Beda im Süden, im Busch von Tansania, auf verschiedenen Missionsstationen gewirkt hat. - Da darf ich, ein Bauernbub aus Eslarn, die Spuren meines Landsmannes mitten im Afrikanischen Busch entdecken - das bewegt mich schon sehr! Wie hat er dieses Klima ausgehalten? Wie konnte er die Landessprache Swahili lernen? Wie mag er sich gesehnt haben nach dem guten Eslarner Bier und dem kühlen böhmischen Wind? Schon beginne ich die Eslarnhymne zu singen „und an des Loisbachs kühlem Strand, da liegt mein Eslarn, mein Heimatland.“

Pater Beda ist nämlich ein Beispiel für tausende Männern und Frauen, die als Mönche und Nonnen in Europa aufbrachen um in Afrika Gutes zu tun. Sie haben ihr Leben diesem Kontinent geopfert. Das klingt in der Theorie besser als in der Praxis, wenn die Malaria zuschlägt, die Hitze nicht aufhört und das Wasser knapp ist. In der Kathedrale rinnen mir die Tränen wie schon lange nicht mehr: dem Herrgott danke ich für P. Beda und den vielen anderen. Wenn wir meinen, dass die kirchliche Situation in Europa kompliziert geworden ist, so darf ich doch hier die Früchte unserer Bauernkinder, unserer Missionare erleben.

Während der Rückfahrt erzählt mir Alphonse von sich und seinen Wünschen und von der Unmöglichkeit sie umzusetzen. Ich verspreche ihm ein Stipendium von 100 Dollar im Monat für den Verlauf seines Studiums.

14. Januar

6 Uhr morgens. Familien strömen herbei und bringen ihre Schulkinder, die Sr. Betty ins Schulinternat am Fuß des Kilimandscharos mitnehmen soll – 12 Busstunden entfernt. Auch zehn Waisenkinder werden von Schwestern gebracht. Dann, kurz vor 7 Uhr, biegt der neue Schulbus um die Ecke. Ein lautes ‚Ohh‘ und ‚Ahh‘ und Beifall. Wir beten, segnen, schnell, schnell einsteigen, Abschied, Trennung und Aufbruch. Im 40-Sitzer sind wir mit 50 Kindern unterwegs, wir singen die Nationalhymne, Dankeslieder und beten den Rosenkranz. Wie schon gesagt, in Tansania wir immer und überall gebetet.

19 Uhr, die Sonne geht unter, als wir in den Schulhof einfahren. Im Willkommenslied wird jedes einzelne Kind mit Namen begrüßt.

17. Januar

Jeden Freitag werden alle Kinder zur Versammlung auf dem Schulhof zusammengerufen, die Nationalhymne wird gesungen, gebetet und die Flagge von Tansania gehisst. Der etwas militärische Stil der Versammlung irritiert mich zwar, ist aber eindrucksvoll. Auf unserer Pfarrwebsite werde ich den Film darüber zur Verfügung stellen.

Sonntag, 20. Januar

Um 5 Uhr morgens fahren wir in die Kirche, zur der die Schule gehört; noch ist das Gebäude nicht fertig, aber schon finden die Gottesdienste auf der Baustelle statt. Eine alte Autofelge ist am Gerüst als Glocke aufgehängt. Die Ministranten trommeln mit Baustahlstäben wie wild darauf. Aus allen Dörfern pilgern die Menschen in der Dunkelheit herbei. Als um 6 Uhr dann der Gottesdienst beginnt, sind an die 200 Gläubige versammelt. Und wieder dieser Gesang und der Tanz. Durch das ganze Tal klingen die Stimmen des Gloria, während die Sonne aufgeht.

Nachmittags kann ich noch einen landwirtschaftlichen Lehrbetrieb besuchen. Eine Ordensgemeinschaft von 20 Brüdern hat in den 70er Jahren begonnen, Wasser vom Kilimanjaro her zu leiten und mit bewässerten Ackerbau und gezielter Viehzucht Modelle für Kleinbauern zu entwickeln. Mittlerweile haben sie ein Kolleg zur Ausbildung errichtet. Stolz präsentieren sie mir die Klassen für 300 Schüler. Dieses Jahr haben sie auch eine Hotelfachschule begonnen. Mit Ausbildung und Zukunftschancen, so sagen sie, bleiben die jungen Leute im Land.

4.35 Uhr – vom International Airport Kilimanjaro hebt mein Flugzeug ab - in eine andere Welt.

Liebe Freunde!

Im vergangenen Jahr 2013 konnte die Stiftung „nur“ € 3.500,- an Stipendien auszahlen: für die Schule von Sr. Betty und für die Ausbildung junger Mädchen bei Sr. Barbara in Antiochia / Osttürkei. Es sind kleine Tropfen, aber direkt und sehr motivierend, länderverbindend und ein Austausch der Kulturen.

Genauso hilfreich ist aber dieses Netzwerk, das dadurch entstanden ist. Paulus aus Indonesien schreibt regelmäßig, genauso wie Hans Shamoay, der Diakon aus Bagdad; Kerstin aus der Oberpfalz konnte vier Monate in Tansania bei Sr. Betty verbringen, und Flora aus meiner Pfarrei in Wien ist am 24. Februar 2014 für drei Monate abgeflogen. Mein Studienfreund Behzad aus Täbris im Iran hat seine Liebe in Baku/Aserbaidshan gefunden und geheiratet. Abdallah erzählt mir regelmäßig vom Leben in Casablanca, Michael von seinem Einsatz in Afghanistan und Matthias über sein Studium in Saudi-Arabien. Ein „globales Dorf“ ist die Welt geworden, noch nie hatten wir einander die Möglichkeit eines solchen Austausches, solch direkter gegenseitiger Hilfe; vielfach können wir mit Rat und Tat zur Seite stehen, entgegen den zerstörerischen Mächten, die wir um uns herum erleben.

Von Herzen danke ich euch für eure Hilfe, die Verbundenheit und das Gebet!

Euer



P.S. Unter www.pfarre-rudolfsheim.at links oben bei „Seite des Pfarrers“ könnt ihr meine Kurzfilme und Bilder von Tansania ansehen.

Bankverbindung:

Deutschland: LIGA Bank Regensburg,

Konto Stiftung Jugend fördern **BIC:** GEN OD EF1 M05, **IBAN:** DE43 7509 0300 0001 3428 00

Österreich: ERSTE Bank

Konto Martin Rupprecht, **BIC:** GIB AA TWW XXX, **IBAN:** AT81 2011 1000 3694 3096